

Vor uns liegt die Wut

06.03.2009 | 18:38 | GASTKOMMENTAR VON MATTHIAS STROLZ (Die Presse)

Das Land in der Krise: Jene politischen Kräfte, die als erste eine stimmige Antwort geben können, wie unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem von morgen ausschauen soll, halten die wesentlichen Trumpfkarten in der Hand.

Wie geht es weiter? Was kommt als Nächstes?“ Solche Fragen werden dieser Tage oft gestellt. Die Meinungsforscher kapitulieren; die Wirtschaftsforscher verweigern. Sie haben keine Modelle, um aus dem wirren Geschehen verlässliche Prognosen zu ziehen. Wir sollten die Psychologie als Hilfsdisziplin bemühen, um Verortungen vorzunehmen. Sie hält Prognosen bereit und eröffnet uns damit interessante Handlungsräume.

Die Psychologie benennt Grundmuster, wie Menschen mit Krisen umgehen. Ein gängiges Phasenmodell im Überblick: Schock – Verleugnung, Angst – Aggression – Wut, Depression – Trauer, Interesse – Aufbruch, Integration des Neuen. Wiewohl dieses Modell auf Individuen abstellt, scheint es auch auf Kollektive anwendbar. Wo stehen wir im Falle Österreich?

Die Schockphase wäre wohl absolviert. Die Krise ist (medialer) Alltag. Die Versuchung, die Diagnose mittels Verleugnung zu reduzieren, greift nicht mehr. Die Stimmen sind verstummt, die da sagten: „Da tauchen wir durch. Das legt sich schon wieder.“

Die Krise bekommt ein Gesicht

Wir stehen am Wendepunkt zur Angst und Aggression. Die Wut, der Zorn werden bald regieren. Noch ist nicht klar, wie sie sich entladen werden und gegen wen. Doch die Prognose scheint mir verlässlich: Die Suche nach den Schuldigen wird demnächst intensiv. Bislang war die Krise für die große Mehrheit der Bevölkerung eine abstrakte. Die subjektive Betroffenheit war noch nicht hoch. Die aktuellen Arbeitslosenzahlen und die letzten Umfragen bringen hier eine neue Qualität: Die Krise bekommt ein Gesicht. Die Angst vor Arbeitsplatzverlust ist erheblich im Steigen. Auch bei den österreichischen Unternehmer/innen dreht sich die Einschätzung.

Mit Februar 2009 überwogen gegenüber den Optimisten erstmals jene Stimmen, die eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage im eigenen Betrieb erwarten. Die im globalen Vergleich klein strukturierte österreichische Wirtschaft gewährte uns einen Zeitpuffer. Wir können uns jedoch der einsickernden Flaute nicht entziehen – das ist aufgrund der starken internationalen Verflechtung und der Einbrüche unserer Exportmärkte unmöglich. Ganz abgesehen von dem Ungemach, das österreichischen Banken im Osten droht oder von mittelfristigen Szenarien, die eine hohe Inflation als Antwort auf galoppierende Staatsausgaben nahelegen.

Das Bild der Befindlichkeiten wird innerhalb der nächsten Monate noch massiver drehen: Die Arbeitslosigkeit und die Angst davor werden rasant ansteigen; Pessimismus wird die individuellen Zukunftserwartungen dominieren. Dies bildet den Ankerpunkt für Aggression. Es werden sich politische Kräfte finden, die den aufkeimenden Zorn und die wallende Wut bewirtschaften. Es kommt die goldene Zeit der einfachen Erklärungen und der dreisten Fingerzeige. Die Krise hat das Potenzial, die politische Spielanlage ordentlich zu beuteln, wenn nicht sogar aus den Angeln zu heben. Der rechtspopulistische Block könnte in Umfragen rasch auf jenseits der 35 Prozent steigen. Der bislang harmonisch abgestimmten Koalition droht die ideologische Ausdifferenzierung. Sollten sich die zwei Regierungsparteien wechselseitiger Beschuldigungen entziehen können, so bleibt immer noch die Schwierigkeit, rasch und konsequent gemeinsame Antworten auf drängende Fragen zu finden.

Doch sollen diese Zeilen nicht schwarzmalen, sondern Handlungsräume eröffnen. Das zugrunde gelegte Phasenmodell bildet einen idealtypischen Verlauf ab. In der Praxis folgen die Phasen nicht linear und gleichförmig. Die Dynamik ist zwar nicht vollends kontrollier-, jedoch gestaltbar. Die bisherigen Interventionen der Bundesregierung zeigen diesbezüglich durchwegs Handlungskompetenz: rasche Konjunkturpakete, umfangreiche Steuerreform, entschlossenes Bankenpaket, europäische Initiativen. Sämtliche Pakete hängen allerdings noch in der Makroebene. Greifbar sind sie (noch) nicht. Dafür muss die Regierung rasch sorgen, sonst hat sie verloren. Das scheint ihr bewusst zu sein.

Den Emotionen Raum geben

Wie sollten die Regierenden in den nächsten Monaten handeln, wollen sie nicht untergehen? In der Phase der Aggression und Wut bedarf es rascher und kontinuierlicher Kommunikation. Den sich bald aufbäumenden Emotionen müssen die Regierenden Raum geben. Der Depression und Trauer sollten sie eine Symbolik und Stimme verleihen. Gleichzeitig dürfen sie sich davon nicht erdrücken lassen. Konzentration auf die Stärken und die eigenen Ressourcen. Sinn stiften durch Kommunikation bedeutungsvoller Werthaltungen. Klare Prioritäten setzen mit Mut und Entschlossenheit. Zuversicht stärken durch beherrzte Entscheidungen. Kein Verzetteln in Detailfragen. Das Heft des Handelns keinen Tag aus der Hand geben. Es gilt, zügig in die Phase des Aufbruchs zu kommen. Das „Neue“ ist der zentrale Dreh- und Angelpunkt der Erleichterung. Es muss rasch sichtbar werden; und in der Folge rasch greifbar.

Antworten von jenseits der Politik?

Doch wem wird dieser schöpferische Sprung „zum Neuen“ gelingen? Noch gibt es kein stimmiges Angebot, wohin dieser Aufbruch uns führen soll. Die bislang geschnürten und avisierten Pakete sind „Pflaster“, keine „Wegweiser“. Jene politischen Kräfte, die als erste eine stimmige Antwort geben können, wie unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem von morgen ausschauen soll, halten die wesentlichen Trumpfkarten in der Hand. Sie werden die Antagonisten sein zu den Populisten, die mit ihrem Sündenbock-Ansatz schon bald das Spielfeld dominieren werden. Noch ist nicht absehbar, welche politische Kraft in Österreich die konzeptuelle Kapazität hat, diese tragfähigen Antworten zu geben. Wird das Vakuum zu groß, könnte dies auch die Geburtsstunde einer neuen politischen Bewegung sein. Auch vorstellbar: Die Antworten kommen von jenseits der Politik.